

»Wer hat mein Haus zerstört?«

Gallus-Theater: Ulrich Mecklers »Wort-Gewalt-Tat« seziert die Sprache nach Ernst Jandl

Es geht um Vertreibung und Flucht, Ausbeutung, Hass und Gewalt, aber auch um Solidarität und Hilfe. Und es geht um Sprache, Worte und Wörter, die sich verwandeln, vernetzen und neue Räume, neue Bilder erzeugen in der für sein Ensemble »Theaterprozess« erstellten »jandlesken« Arbeit Ulrich Mecklers.

Der ganze Raum des Gallus-Theaters ist Handlungsort. Wir sehen eine Handvoll Stühle vor der Bühne, vier schimmernde Metallwände dazwischen, in der Mitte Metallrollen abgegrenzt durch schraubenartige Metallstäbe. Weitere sechs Stühle stehen symmetrisch da, wo sonst die Zuschauer sind, die dieses Mal in einer Reihe am Rand sitzen.

Leise hört man auf der Seite ein Cello atmen, gegenüber ein Akkordeon. Aus dem Geräusch wird ein Ton, langgezogen, schneidend. Zwei schwarze Gestalten treten sich gegenüber und formen Worte zunächst nur mimisch, aber dann schlagen sie zu, sich wiederholend, steigend, von Schlagworten zum Totschlagen, immer weiter einander ergänzend, variierend, im Echo kanonartig nachhallend.

Blackout - Szenenwechsel. Cello- und Akkordeon setzen eine Zäsur. Jetzt kommen die Beiden von oben herunter. Aus dem biblischen »Macht euch die Erde untertan« werden Untertanen gemacht, im Wechselsprech. Und so geht es weiter: Kleine dramatische Szenen entstehen, werden gespielt, gesprochen. Ulrich Meckler hat sie im Duktus von Ernst Jandl entwickelt, plastisch und verstehbar, manchmal von den Musikinstrumenten kommentiert. Nicht nur Hassszenarien werden in Wortduellen sichtbar, auch die Mühe des Ankommens,

der Sprach- und Verständnislosigkeit. Flucht- Gewalt- und Rettungsszenen spielen sich vor unseren Augen und vor allem Ohren ab, in jandlesken Verkürzungen.

Sehr beeindruckend machen das die Akteurinnen und Sprachkünstlerinnen Barbara Englert und Iris Reinhard Hassenzahl in Wort und Bewegung sowie die beiden Musikerinnen Anka Hirsch und Beate Jatzkowski. Einen Höhepunkt setzt Oliver Augst mit einem Sprech-Tanz-Gesang zum Kongo, der vom kehligen K-Laut bis zur Ausbeutung des Landes führt: kon go to go – take ä-way-kon-go.

Und Gottseidank kann man zwischendurch immer etwas aufatmen, wenn der Sänger und Poet Aziz Kuyateh aus Gambia afrikanischer Lyrik in seiner Heimatsprache Mandinka vorträgt. Elisabeth Uloth verliest sie auf Deutsch. Wie gut, das Kuyateh seinen eindringlichen Gang mit den sanften Klängen der Kora, der afrikanischen Stegharfe, begleitet!

Eine kluge Lichtregie vermittelt Kälte und Wärme, zeigt uns in Schattenbildern Zerrissenheit und Ganzheit. Mit einfachen Mitteln entstehen Sumpfbgebiete, ein Zaun, Grenzen, aber auch mögliche Heimstätten. Die Metallplatten werden zu donnernden Kanonen.

Mit einer Frage werden wir entlassen: »woher wisst ihr, dass ich gekommen bin, um zu bleiben? (...), wer hat mein Haus, wer hat meine Felder zerstört? (...)
« Es bleibt still, bis hochverdienter Applaus aufbraust. Ein tief beeindruckender Abend!

Katrin Swoboda

Termine: 28. Februar, 1. März, 20.00 Uhr
www.gallustheater.de